

Merowingische Skelettfunde in Lüsslingen und Messen

Autor(en): **Hug, Erik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn**

Band (Jahr): **18 (1957)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

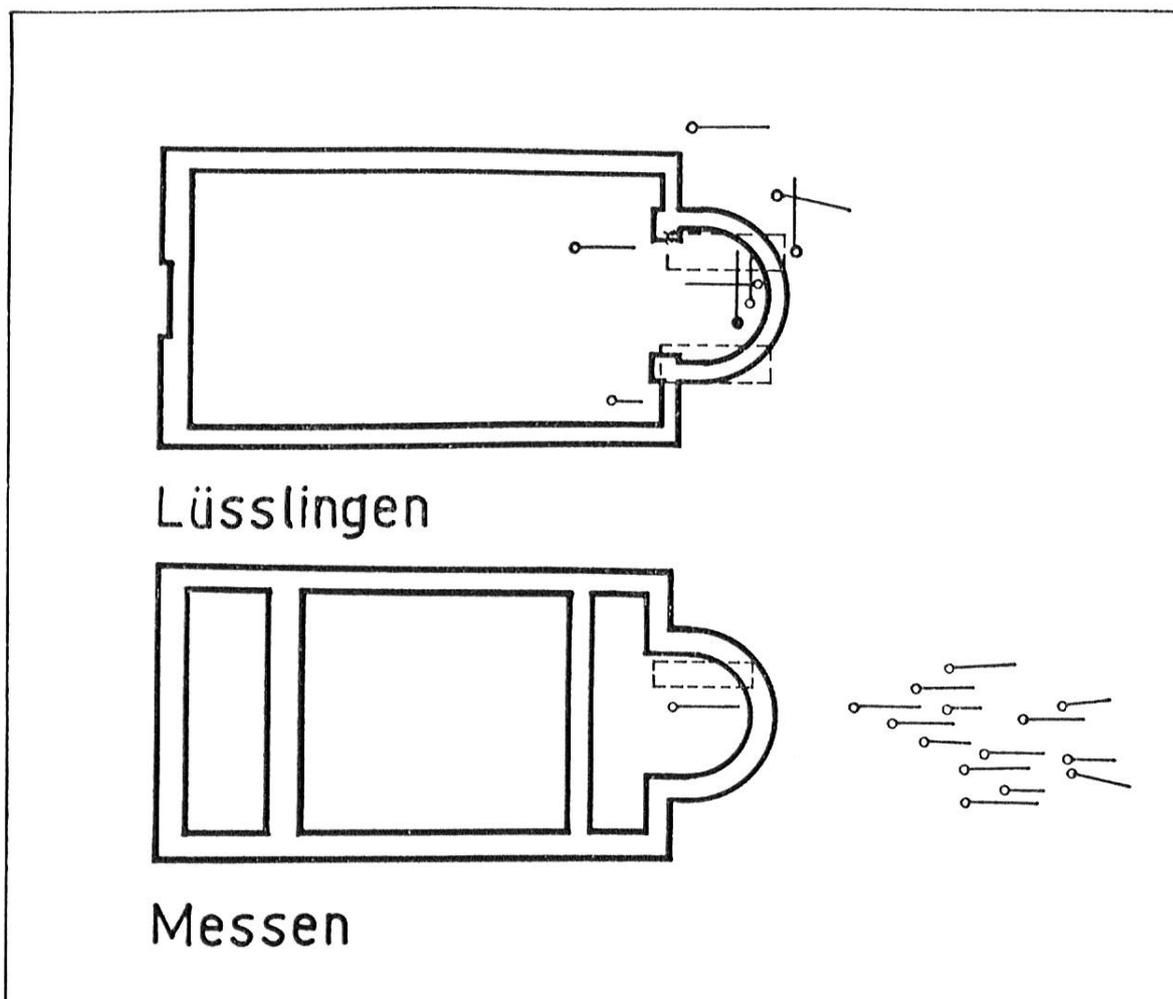
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Merowingische Skelettfunde in Lüsslingen und Messen

Von Dr. Erik Hug, St. Gallen

Bekanntlich stehen viele frühchristliche Kirchen unseres Landes mitten in völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldern, und diese wieder wurden mit Vorliebe in den Ruinen römischer Gebäulichkeiten angelegt. Beispiele aus dem Kanton Solothurn sind Grenchen, Trimbach und Zuchwil. Dass es sich auch bei den Kirchen von Lüsslingen und Messen nicht anders verhält, haben die neuesten Ausgrabungen der kantonalen Altertümerkommision ergeben. Während den Renovationsarbeiten der Jahre 1953 und 1954 stiess man unter den ältesten (karolingischen) Mauern der beiden Gotteshäuser auf Steinkistengräber des 7. bis 8. Jahrhunderts, die jeweils von der halbrunden Apsis so überlagert waren, als ob sich die Fundamente des



Schematisierte Grundrisse der beiden karolingischen Kapellen.
Gräber aus dem frühen und späten Mittelalter. Masstab 1 : 200.

kleinen Chores darauf stützen wollten¹. Daneben wurde noch eine ganze Anzahl weiterer Gräber angeschnitten, zum Teil gewöhnliche Sargbestattungen oder in freier Erde liegende Skelette. Leider hielt man es nicht der Mühe wert, sie genauer zu untersuchen. Nur so ist zu verstehen, dass niemand etwas von Grabbeigaben bemerkt haben will, obwohl an einigen Skeletten deutliche Oxydationsspuren von Bronzegegenständen festzustellen sind, und zwar gerade an jenen, die anthropologisch mit den sicher datierbaren Skeletten aus den Steinkisten übereinstimmen. Ohne Zweifel gehören sie in die gleiche frühe Epoche, während die übrigen Gräber zur Hauptsache ins ausgehende Mittelalter fallen dürften, da die Sitte, innerhalb der Kirchen zu bestatten, erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts aufkam und nach der Reformationszeit wieder erlosch (Howald 1872). Die spätmittelalterlichen Skelette unterscheiden sich übrigens nicht nur im anthropologischen Typus, sondern auch im Erhaltungszustand von den andern. Ihre Knochensubstanz ist viel kompakter, weniger brüchig und dunkler gefärbt, ein sicheres Zeichen, dass sie nicht so lange der Bodenverwitterung ausgesetzt waren. Das gilt auch für jene Schädel und Extremitätenknochen, die in einer unterirdischen Grube ausserhalb der Kirche von Messen zum Vorschein kamen. Nach der Ueberlieferung soll dort vor etwa hundert Jahren der nördliche Steilabfall des Friedhofareals eingestürzt sein, worauf die blossgelegten Skelette in einem tiefen Schacht nahe der Kirchenmauer beigesetzt wurden. Es ist möglich, dass sie etwas jünger als die im Kircheninnern bestatteten sind.

Wir haben es also an beiden Orten mit Gräbern aus dem frühen und dem späten Mittelalter zu tun. Ob es sich bei den merowingischen Bestattungen nur um Einzelgräber oder um Abschnitte aus eigentlichen Reihengräberfeldern handelt, ist mangels exakter Beobachtungen archäologisch nicht zu entscheiden². Der anthropologische Befund gibt uns jedoch genügend Anhaltspunkte für die Annahme, dass offenbar das letztere zutrifft, da eine ganze Anzahl Skelette den frühmittelalterlichen Typus aufweist. In Lüsslingen konnte ich mindestens fünf derartige Typen feststellen, in Messen allerdings nur zwei, doch ist hier das Knochenmaterial sehr mangelhaft

¹ In Lüsslingen sind zwei dieser Kistengräber gefunden worden, in Messen eines. Vergl. Loertscher 1954 und Schweizer 1955. Im Situationsplan sind die Kistengräber gestrichelt, die übrigen Gräber nur teilweise eingezeichnet.

² Richtig untersucht worden sind nur die Kistengräber. Grab 2 in Lüsslingen enthielt übrigens eine spätmittelalterliche Nachbestattung! Vgl. Loertscher 1954, 61 und Museumsbericht Solothurn 1953 6.

gesammelt worden. Vermutlich befanden sich unter dem verlorengegangenen Material noch weitere Reihengräberskelette, zumal die meisten Bestattungen auffallend tief, zum Teil unter den romanischen Mauerzügen lagen. Dafür spricht auch das von Tatarinoff (1924) unmittelbar vor der Kirche freigelegte merowingische Frauenskelett, über dessen Datierung kein Zweifel besteht. Aehnlich sind seinerzeit in Lüsslingen, etwa zweihundert Schritte vom heutigen Friedhof entfernt, frühmittelalterliche Gräber entdeckt worden, die wahrscheinlich mit jenen auf dem Kirchhügel in Verbindung stehen (Hugi & Schlatter 1844).

Nicht immer ist der Anthropologe in der Lage, mit solcher Bestimmtheit zu prähistorischen Fragen Stellung zu nehmen wie im vorliegenden Fall. Menschliche Rassenmerkmale sind an und für sich kein Indiz, um die Träger verschiedener Kulturgruppen auseinander zu halten, wie das an Hand der typologisch wechselnden Formen der Grabbeigaben möglich ist. Sie unterliegen zwar ebenfalls dem Wandel der Zeit, jedoch nach biologischen, d. h. naturhistorischen Gesetzmässigkeiten. Es müssen schon besondere Umstände eintreten, wenn kulturhistorisch bedingte Umweltänderungen auch den anthropologischen Typus zu beeinflussen vermögen. Einen Sonderfall dieser Art scheint der Prozess der sog. Brachycephalisation darzustellen. Wir verstehen darunter die Veränderung der Schädelform im Sinne einer Verbreiterung und gleichzeitigen Verkürzung, sodass der Längenbreiten-Index nach der Brachycephalie hin verschoben wird. Diese durch zahlreiche Beobachtungen in ganz Mitteleuropa belegte «Verrundung» führte zur vollständigen Verdrängung des lang- und schmalgebauten Reihengräbertypus der Völkerwanderungszeit durch den im Spätmittelalter dominierenden Kurzkopf, den alpinen Typus der Anthropologen. Eine befriedigende Erklärung des merkwürdigen Vorgangs fehlt vorläufig, doch spricht manches dafür, dass die entscheidende Ursache in bestimmten modifizierenden Umwelteinflüssen zu suchen ist und nicht in blossen Rassenverschiebungen, wie heute noch vielfach geglaubt wird. Leider gestattet es der zur Verfügung stehende Raum nicht, auf das interessante Thema näher einzugehen. Ich begnüge mich mit dem Hinweis auf meine frühere (1940) und auf die jüngste Darstellung des ganzen Fragenkomplexes durch Eugen Fischer (1952). An der Tatsache der zunehmenden Brachycephalie ist jedenfalls nicht zu zweifeln. Sie erlaubt uns, die mittelalterlichen Skelettfunde aus beigabenlosen Gräbern insofern zur relativen Zeitbestimmung heranzuziehen, als wir die historisch ältern Reihengräbertypen an den

Anfang, die historisch jüngern Kurzkopftypen ans Ende der betreffenden Epoche setzen dürfen. Genauere Angaben werden erst dann möglich sein, wenn Beginn und Verlauf des Verrundungsprozesses besser bekannt sind. Bis jetzt hat man nur ganz vage Vermutungen darüber. Man weiss nur, dass der kritische «Umschlagspunkt» ins Hochmittelalter (ca. 800—1200) fallen muss, weil die Problemstellung eben dadurch zustande kommt, dass spätmittelalterliche Schädel allgemein kurzköpfiger sind als frühmittelalterliche. Ein reiches, gut datiertes Fundmaterial der Zwischenzeit würde vieles klarer sehen lassen.

Beim Versuch, die beiden Typen kurz zu charakterisieren, halten wir uns am besten gleich an das Material von Lüsslingen und Messen. Es ist zwar nicht gerade gross, genügt aber für unsere Zwecke, denn die Merkmalsunterschiede, auf die es ankommt, treten selbst bei kleinen Gruppen deutlich in Erscheinung. Ich habe die Mittelwerte und Variationsbreiten der wichtigsten Massverhältnisse des Hirnschädels in der Uebersichtstabelle auf Seite 6 zusammengestellt.³ Ein Blick auf die Tabelle lässt sofort erkennen, wo die entscheidenden Differenzen liegen. Es sind das, wie zu erwarten, die grösste Schädel länge, die Schädelbreite, der Mediansagittalbogen und der Längenbreiten-Index. Ihre Mittelwerte fallen nicht nur in verschiedene Klassifikationsgruppen, auch die Variationsbereiche schliessen sich gegenseitig aus. Dies dürfte allerdings zum Teil auf dem Zufall der kleinen Zahl beruhen, da die meisten übrigen Masse im Durchschnitt ebenfalls beträchtlich voneinander abweichen, obwohl sich die Frequenzreihen mehr oder weniger stark überschneiden.

Kennzeichnend für den Reihengräbertypus ist also die lange, ziemlich schmale Schädelkapsel, während der alpine Typus bedeutend kürzer, vor allem aber breiter gebaut ist. Dementsprechend variiert der Längenbreiten-Index in weiten Grenzen. Bei keinem andern Massverhältnis kommen die betreffenden Formverschiedenheiten so überzeugend zum Ausdruck. Nur die Mittelwerte des medianen Scheitelbogens weisen ähnlich grosse Unterschiede auf, weil die Gesamtlänge der Schädelkalotte wesentlich vom Wölbungsgrad der Hinterhauptsschuppe abhängt. Die Oberschuppe springt nämlich beim Reihengräbertypus viel stärker vor als beim alpinen Kurzkopf, dessen Hinterhaupts-

³ Das Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Individuen beträgt in der frühmittelalterlichen Serie 5 : 2, in der spätmittelalterlichen 8 : 5. Die absoluten Masse wurden aus den männlichen Individualwerten berechnet, die relativen Masse aus den Werten beider Geschlechter.

region beinah flach abfällt, wie der Vergleich in der Norma lateralis deutlich erkennen lässt (Abb. 1 und 3). Dagegen wird das Umrissbild der Norma verticalis eher durch den frontalen als den occipitalen Abschlussbogen bestimmt. Obwohl die Stirne der Alpinen absolut breit ist, wirkt sie relativ zur grössten Schädelbreite schmal, sodass sich als Grundriss die rundliche «Birnform» ergibt, welcher die nicht weniger charakteristische «Eiform» des Reihengräbertypus gegenübersteht (Abb. 2 und 4). In der Norma occipitalis schliesslich erscheinen die Langköpfe hoch und schmal, mit dachartig gewölbter Scheitelkuppe, die Kurzköpfe nieder und breitkuppig. Das Verhältnis der beiden Durchmesser, der Breitenhöhen-Index, zeigt hier fast so grosse Mittelwertsdifferenzen wie der Längenbreiten-Index. Ich verweise im übrigen auf die Tabelle; die Ziffern sprechen für sich selbst.

Soweit in groben Zügen einige der auffallendsten Typenunterschiede im Bereich des Hirnschädels. Auf die Beschreibung des Gesichtsskeletts muss in Anbetracht des schlechten Erhaltungszustandes der meisten Objekte verzichtet werden. Die spärlichen Masse würden zu einem Vergleich nicht ausreichen. Wir dürfen sie um so eher vernachlässigen, als die Merkmale des Gesichts bedeutend stärker und unabhängig von jenen des Gehirnschädels zu variieren pflegen, weshalb sie sich zur Typendiagnose weniger eignen. Nach meinen früheren Untersuchungen kommen hohe und niedere Augenhöhlen, schmale und breite Nasen usw. bei Lang- und Kurzköpfen etwa gleich häufig vor (Hug 1940). Demnach scheinen zwischen den beiden Gruppen keine typologisch verwertbaren Unterschiede im Gesichtsskelett zu bestehen.

Hingegen sind sehr deutliche Unterschiede bei der Körpergrösse festzustellen, dem letzten Merkmal, dem wir uns abschliessend zuwenden wollen⁴. Die Berechnung nach der Methode Manouvriers ergibt beim Reihengräbertypus ein männliches Gruppenmittel von 177.6 cm (171-181), beim alpinen Typus ein solches von 165.1 cm (163 - 169). Aehnlich wie beim Längenbreiten-Index bewegen sich die Variationsbereiche innerhalb verschiedener Merkmalsklassen, nämlich in den Klassifikationsgruppen der Grossen und Mittelgrossen. Im Hinblick auf die säkulare Erscheinung der Brachycephalisation sind diese Unterschiede durchaus verständlich. Besteht doch zwischen Schädel- und Körperwachstum eine enge Korrelation in dem

⁴ Die Merkmale des Rumpf- und Extremitätenskeletts kommen bei anderer Gelegenheit zur Sprache.

Sinne, dass der Längenbreiten-Index mit zunehmender Körperhöhe fällt und umgekehrt. Demnach wäre die zunehmende Brachycephalie des Spätmittelalters als korrelative Folge veränderter Wachstumsbedingungen aufzufassen, eine Annahme, für die noch andere, hier nicht näher zu erörternde Argumente sprechen.

Es war mir darum zu tun, mit dieser kleinen Studie wieder einmal darauf hinzuweisen, dass es keineswegs verlorene Mühe ist, wenn bei Ausgrabungen auch die menschlichen Skelettreste geborgen werden. Wie der vorliegende Fall zeigt, kann der anthropologische Befund unter Umständen von ausschlaggebender Bedeutung sein. Der Nachweis zweier bisher unbekannter Gräberfelder aus der Völkerwanderungszeit wäre ohne ihn kaum möglich gewesen. Es bestätigt sich damit erneut die alte Erfahrung, dass die Bodenforschung gut daran tut, bei ihren Untersuchungen auch die Anthropologie als Hilfswissenschaft heranzuziehen.

	<i>Langkopftypus</i>	<i>Kurzkopftypus</i>
	Absolute Masse (in mm):	
Grösste Schädelhöhe	193.6 (190-199)	181.7 (175-190)
Grösste Schädelbreite	144.4 (143-146)	152.5 (147-157)
Basion - Bregma - Höhe	136.7 (130-142)	133.7 (126-141)
Schädelbasislänge	102.7 (100-107)	99.7 (96-102)
Kleinste Stirnbreite	97.4 (92-104)	100.5 (94-109)
Grösste Stirnbreite	120.6 (116-125)	129.6 (121-138)
Horizontalumfang	541.0 (531-558)	533.9 (521-544)
Transversalbogen	321.8 (311-329)	331.1 (316-339)
Mediansagittalbogen	386.8 (380-400)	373.0 (365-380)
	Relative Masse (Indices):	
Längenbreiten - Index	75.2 (72-77)	83.8 (80-88)
Längenhöhen - Index	71.2 (68-73)	73.5 (68-79)
Breitenhöhen - Index	94.3 (89-99)	87.5 (86-92)
Trans. Frontal - Index	81.0 (77-85)	77.4 (73-82)

Literaturverzeichnis

- Fischer, E. 1952 - Zur Frage Schädelform und Umwelt. *Z. Morph. Anthr.* 44, 51-61.
- Howald, K. 1872 - Die alte Leutkirche Berns. *Berner Taschenbuch* 21, 160-237.
- Hug, E. 1940 - Die Schädel der frühmittelalterlichen Gräber aus dem solothurnischen Aaregebiet. Ein Beitrag zum Problem der europäischen Brachycephalie. *Z. Morph. Anthr.* 38, 359-528.
- Hugi, F. und Schlatter, G. 1844 - Alte Gräber bei Solothurn. *Sol. Blatt* Nr. 48 (Beilage).
- Loertscher, G. 1954 - Die Untersuchungen in der Kirche von Lüsslingen. *Jurablätter* 16, 58-68.
- Schweizer, Th. 1955 - Prähistorisch - archäologische Statistik des Kantons Solothurn. *Jb. Sol. Gesch.* 28 (sub Messen).
- Tatarinoff, E. 1924 - *Jb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 16, 113 (sub Messen).

Reihengräbertypus aus Lüsslingen



Abb. 1: Schädel in der Norma lateralis. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse

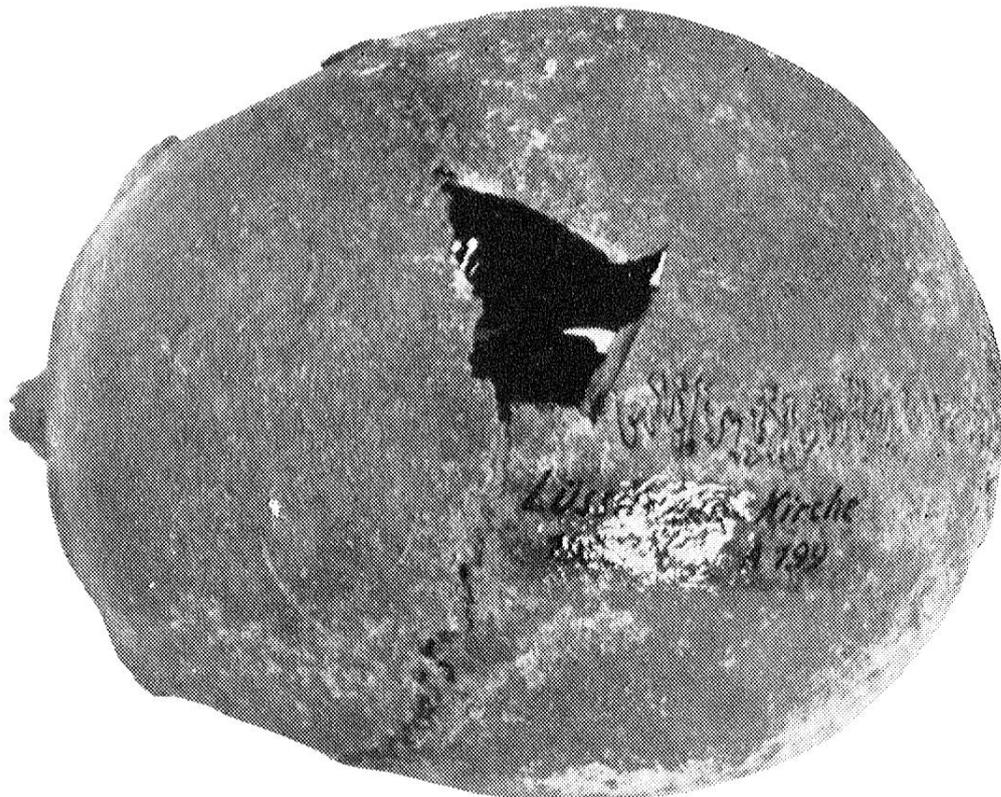


Abb. 2: Schädel in der Norma verticalis. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse

Alpiner Typus aus Messen



Abb. 3: Schädel in der Norma lateralis. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse

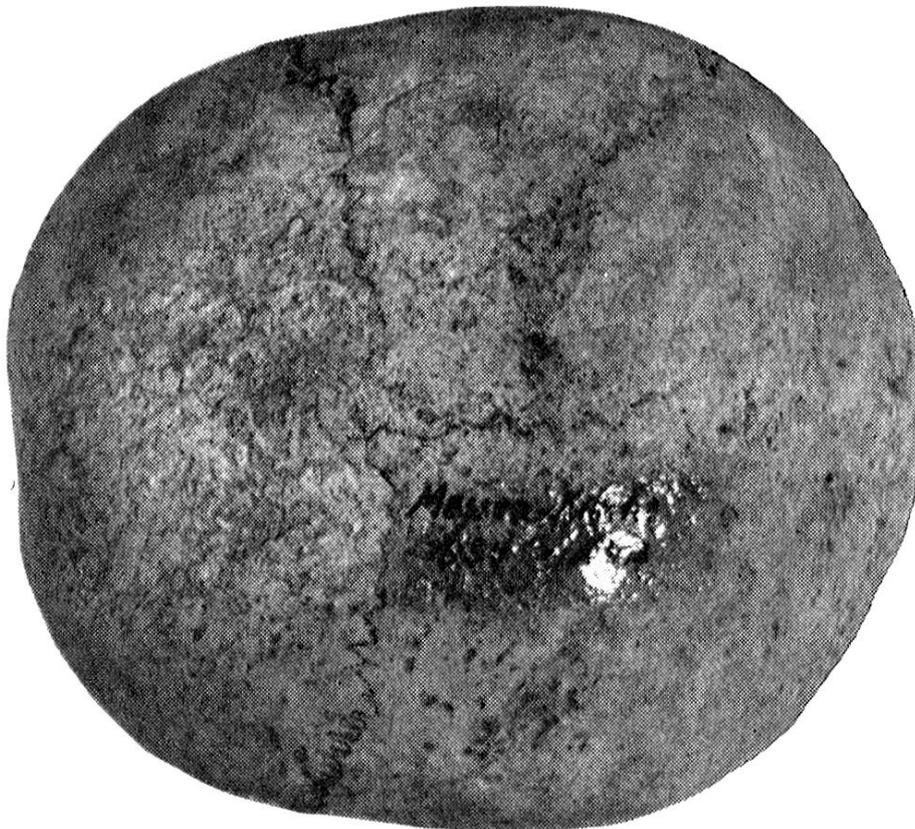


Abb. 4: Schädel in der Norma verticalis. $\frac{1}{2}$ nat. Grösse